

**Zeitschrift:** Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

**Band:** - (1734)

**Artikel:** Die Tugend

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-287583>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bernisches Frentags-Blättlein.

## Die Tugend.

Als Leben ist ein schönes Geschenk vom Himmel, doch ist die Tugend noch etwas grössers, weil sie der Grund eines glückseligen Lebens ist, so gar, daß ohne dieselbe ditz Leben ein mühesamer Last, ja ein elendes Leben seyn müste. Ehr, Ansehen und Reichtum sind Güter des göttlichen Seegens, doch ist die Tugend ein weit vortrefflicheres Gut, indem sie unmittelbar zur Verhüigung des Herzens gereicht, worzu äusserliche Ding unzulänglich sind, und mehr nicht als eine sinnliche Erziehung gewähren können; ja wir können obige Vortheil nicht als rechte Güter ansehen, wo sie nicht mit der Tugend begleitet werden, welche einen guten Gebrauch derselben machen kan; Ohne diese sind sie vielmehr ein Fahlstrick, der den Menschen fanget und endlich unglückselig macht. Vernunft, Verstand, Weisheit sind ohne Zweifel edle Gaben der unsterblichen Seelen, wodurch der Mensch zu einem Menschen wird, doch ist die Tugend noch eine höhere Gab Gottes, und eine weit schönere Zierd des Menschen, weil er dadurch zu einem glückseligen Menschen wird. Die Gaben des Verstands sind Mittel zur Besserung des Willens und zur Anordnung der

Begierden; Bleibt dieser Zweck aussen, so hat er jene nur zum Schein, er braucht sie nicht zu seinem Nutzen, und wird sich dadurch nicht sonderlich beliebt machen. Ohne die Tugend ist aller Verstand in dem Menschen, wie ein Schatz in einem Gefäß, welcher zwar andern dienen kan, dem Gefäß aber selbst nicht nutzlich ist. Will jemand dieses glauben, so wird er auch durch eine nothwendige Folge zugeben müssen, daß wir Kraft unsers eigenen verlangten Wohlseyns verbunden seyen, die Tugend zu erkennen und auch auszuüben.

Wann wir an ein Ort zu gehen gedenken, so ist unser erste Fleiß von dem rechten Weg einen gnugsaamen Bericht aufzunehmen; Wir lassen uns denselben in seinem Fortgang und verschiedenen Gränzen beschreiben, ja wir nemmen auch wohl-erfahrene Gefährten mit, damit wir auf unserer Reise richtig fortgehen, und das Ziel unsers Verlangens erreichen mögen. Die Menschen werden es hierinnen an gebührender Sorgfalt und Klugheit selten fehlen lassen. Wir ziehen alle durch einen natürlichen Triebe zur Glückseligkeit, wir glauben zugleich den Lehr-Säzen der Sitten-Lehrern und dem Zeugniß unsers Gewissens, daß der Weg zur wahren Glückseligkeit die Tugend seye. Was erfordert nun die Klugheit und unser eigene Vortheil mehr, als daß wir diesen Weg recht kennen lehrnen? Können wir anderst von unserem Zustand Gewissheit haben? Können wir anderst unseren Wandel flüglich anstellen, und

von

von unserem künftigen Wohl- oder Uebel seyn sicher schliessen ?

Es ist wohl wahr, daß wir die Menschen oft von der Eugend reden hören, aber wann wir aus ihren Worten deutliche und vernünftige Gedanken suchen, so müssen wir doch mit Bedauern wahrnehmen, daß ihnen die Eugend noch zimlich unbekannt seye. Wo solten die Menschen ein mehrers Liecht haben als in der Sitten-Lehr, die da ist eine Wissenschaft der Glückseligkeit? Sagen wir aber zuviel, wann wir klagen, daß viele hierinnen nur mit lehren Worten, wenigstens aus dunklen und verwirten Begriffen reden? Sonderlich zeiget sich ihre Unwissenheit, wann sie der Eugenden besondere Art, Merkmahl und eigentlichen Unterscheid bestimmen sollen. Was nützt die Eugend-Lehr? Pflegen zuweilen einiche eigensinnige Gelehrten zu sagen, der Glauben allein ist es, der da selig macht. Ich bitte, sie wollen mir zu erst diese Fragen auflösen, so werden sie zugleich ihre eigene Frag beantworten: Was nützt der Willen in dem Menschen? muß der selbe unverbessert bleiben? Warum sind dem Menschen so viel natürliche und göttliche Gesetz gegeben? beruhet die ganze Religion nur in einer blossen Erkanntnuß? Was ist der Glauben ohne die Eugend oder ohne den Fleiß guter Werken? Obwohln freylich der Mensch keine eigene Gerechtigkeit aufrichten kan, und nur nicht daran gedenken soll, wird doch dadurch alle Verbindung der Dankbarkeit auf-

P 2. gelöst?

gelöst? Dif sind harte Knoten für einen, der ein Feind der Morale ist.

Es ist ein Mangel, daß man sich nicht auf eine deutliche Erkantnis der Tugend leget; aber ich will einen andern Mangel anzeigen, der dies sem entgegen gesetzt u. noch von grösserer Wichtigkeit ist. Es wird vielleicht scheinen, als wann ich mir widerspreche, doch wer mich recht versteht, wird mir dieses nicht andichten. Mein Sinn und Verstand ist dann dieser, daß ich nicht die Erkanntnuß, auch nicht die lehre Be- gierd, sonder nur die Unfruchtbarkeit derselben beschuldigen will. Wir wären für dißmahl len in der Lehr der Tugenden geschickt genug, wann wir nur einsten ans Werk wolten. Wie lang wollen wir lehrnen und niemahl etwas thun? Man disputirt, welche die beste Erklä- rung der Tugend seye, ob man sagen solle, sie seye eine Liebe der Ordnung, oder eine Be- mühung gemäß der Natur zu leben, oder eine Fertigkeit seine Handlungen nach dem Gesetz Gottes einzurichten? Warum sich hier so lang aufhalten? ich wolte sagen, in diesem Fahl seye die beste Definition, daß wir die Tugend mit dem Leben ausdrucken Sicher ich werde meinen Neben-Menschen nicht besser lehren können, was Tugend sey, ihn auch nicht kräf- tiger bewegen, daß er sie ausübe, als wann er dieselbe in meinen Handel und Wandel ersihet. Ist nicht der Weiseste unter allen Leh- rern auf diese Weis verfahren, daß er am aller- meisten durch sein Vorbild, Tugend und From-

Fromkeit gelehret, und in seiner himmlischen Schul seine Nachfolg gleichsam zur ersten Lægen gemacht? Man merkt leichtlich, daß ich von unserem Göttlichen Erlöser rede. Wir fragen öfters mit grosser Bekümmernus über gewisse Handlungen, ob sie zulässig oder verbotten seyen? was ist hiebey unser Absehen? wollen wir hierdurch gelehrter oder besser werden? das erstere ist von geringem Nutzen, wann das andere nicht nachfolget. Suchen wir aber unsere Besserung, warum befleissen wir uns noch nicht andere wichtigere Regeln des Lebens, die nothwendig voraus gesetzt werden, zu beobachten? Es geschiehet öfters, daß in dem wir über die Tugend reden und streiten, wir selbige verläugnen und verstören. Oder was ist es anders, wann wir hiebey nur den eitelen Ruhm der Gelehrtheit suchen, und unser Widersprechen bis auf den Widerwillen, Haß und Zancksucht auf eine empfindliche Weis treiben? Wollen wir dann gelehrter seyn, auf daß wir verkehrter werden? Oder lehrnen wir nur für andere und nicht für uns, damit wir als unbewegliche Säulen anderen den Weg zeigen können, selbsten aber keinen Tritt verrichten?

Stellet euch vor, meine Leser, eine Reis-Gesellschaft träger Menschen, die sich unter einem Baum an dem kühlen Schatten gelägert haben, sie gedenken nicht weiters zu gehen und ihre Reise fortzusetzen, doch reden sie immer von dem noch vorstehendem Weg, sie bestim-

men denselben bis zum End ihrer Wahlfahrt / sie reden von weit entlegenen Dörfern / sie streiten auch wohl unter einanderen über das / so sie thun sollen / sie entschliessen sich aber nicht / was sie thun wollen / sonder bleiben immer müßig / und versäumen damit gänzlich ihre Reise. Würdet ihr solchen nicht zurüffen : O ihr Thoren / was nützt euch sorgfältig von einem Weg zu reden / den ihr nicht wandlen wöllet? werden euch auch euere müßige Gespräch an das verlangte Ort bringen? Siehet einstens auf / und mache euern Weg.

Stellet euch ferner vor einen Kranken / der den Arzt zu sich beruffet / und mit ihm über den Zustand seiner Krankheit und über die Mittel der Genesung Gespräch hältet / selbsten aber sich zu keinen Muttlen bequemen / sonder die Sach mit lährem raisoniren und schwäzen richtig machen will. Hätte nicht der Arzt Ursach an dem Kranken seine Einfalt zu tadlen und zu sagen : Wie wolt ihr gesund werden / wann ihr keine Mittel gebrauchet? Soll sich die Krankheit durch euere unnütze Worte stillen lassen?

Bildet euch weiters ein einen Baurmann / der sein Erdreich bauen soll / Daheim aber still sitzet / Jahr und Tag überdenket / wie er sein Land geschicklich arbeiten solle / indessen aber kein Streich thut / und seine Güter mit Dörn und Gesträuch überwachsen und erwilden lasset. Was nützt den abermahlen sein müßiges Nachsinnen und seine träge Reden? Werden auch seine Felder durch sein blosses denken die behörige und erwünschte Früchte bringen? Solche Vorstellungen sind bequem / die menschliche Thorheiten desto deutlicher vorzumahlen : Stellet euch dann endlich nur noch dieses vor : Knechten die ihres Herren Geschäft mit unverdrossener Arbeit verrichten solten / sijzen bey einander den ganzen Tag müßig / reden von dem Willen ihres Meisters / und von ihrer vielfältigen Verpflichtung / rathsclagen weitläufig über das / so sie zu thun haben / und lassen es lediglich hiebey bewenden. Wo bleibt indessen das Werk? Wird dem Herr en mit solchen fruchtilosen Gesprächen gedienet? werden sie zulegt gute Rechenschaft geben können? Sprechet das Urtheil über diese Leute / meine Leser / ist das nicht offenbare Thorheit

heit in euern Augen? Aber achtet zugleich/ ob das Urtheil euch nicht selbsten trefse / und ob ihr unter diesen Vorstel- lungen nicht euers verderbte Bild sehet. Wann wollen wir vernünftige Menschen doch ansangen recht vernünf- tig handlen/ und nicht immer von dem Weg der Glückse- ligkeit / von unserer Verderbnus/ von den Früchten der Tugend und von dem Willen unsers Herren lähre Ge- spräche halten/ sonder uns auch einst in der That darzu schicken?

Ich soll noch einen anderen Mangel berühren/ da nem- lich die Tugend in einem blossen Schein besteht. Das Verderben unserer Zeiten ist zwar noch nicht so weit ge- kommen / daß nicht die Tugend noch etwas gelte. Die Augen sind noch nicht so fast geblendet / und das Liecht des Gewissens noch nicht so gar erloschen/ daß nicht noch die natürliche Schönheit der Tugend zu Gesicht kommen und sich beliebt machen könne. Man scheuhet sich mit je- nem verzweiflenden Bruto zu sagen / die Tugend sey nichts als ein eiteler Name. Doch wird hiedey nur ein geringes gewonnen / wann man beobachtet / wie die Verderbnus sich anderwärts äfferet/ und allerhand listige Streiche braucht/ um das schöne Bild der Tugend zu verschärfen. Wie geschicht dieses? Man beeht die Laster mit dem Namen der Tugenden/ und wann sie sothaner weiß geadlet sind/ so müssen sie wohl hochgeschätzt werden. Man thut gewisse Handlungen/ welche den Schein einer äußerlichen Ehrbarkeit haben; Dies soll genug seyn um tugendsam zu heißen; es mag darüber das Absehen so verkehrt/ und die Seel in schändlichen Neigungen ersoffen seyn. Man übet gewisse Tugenden aus/ die einem etwann nach seiner Gemüths-Art oder in Ansehung seiner wellichen Absicht anstehen; Alsdann muß dieses nicht mehr zu dem Ans- sang / sonder wohl zu einem höheren Grad der wahren Tugend gerechnet werden. Wir glauben/was wir wollen. Stehet uns etwas an/ so muß es bald Tugend seyn. Was ist elenden Geschöpfen / die durch eine verkehrte Selbst- Liebe beherrscht werden; leichter als sich selbsten zu betrügen? Was ist auch leichter als andere zu betrügen / wann sie nur die äußerliche Gestalt der Dingen anschauen? Folgende wohlbegündte Sätze wären vielleicht nicht un- dienlich

dienlich / diesem Mangel zu wehren / wann sie nur tief ins Gemüht getruckt würden : Dass die Tugend nicht so viel in den äusserlichen Handlungen / als aber in der Gestalt und Abschren der Seelen beruhe / deren der Leib ein lediger Werkzeuge ist ; Sonsten mügten wir fürwahr den Thieren selbsten den Rang lassen / als welche durch den Natur-Trieb bessere Ordnung in ihren Handlungen haben als die Menschen oft bey aller ihrer Vernunft. Dass keine That für eine Tugend könne ausgegeben werden / wann nicht die Seele in Aufrichtigkeit die Ehre Gottes / ihre eigene Vollkommenheit und das Beste des Nächsten darbei zur Absicht hat. Dass wir durch die Verwechslung der Wörteren an den Sachen selbsten nichs anderen können / die Tugend bleibt Tugend / und das Laster immer Laster / wir mögen sie jetzt nennen / wie wir wollen. Dass der Richter / dem wir doreinst alle müssen Rechnung geben / die Sachen ganz mit andern Ausgen ansiehet als wir / und der Muhiwillige Selbst-Betrug uns bey ihm nicht wird entschuldigen.

Die Begierd unsers wohlsehns / die Verfassung der burgerlichen Gesellschaft / Natur und Gnad / Vernunft und Glauben / das alles treibt uns zur Tugend an / doch mit einichem Unterscheid. Es sind hier gleichsam verschiedene Schulen / da man aus der einen in die andere kommen und immer höher steigen kan : Ich habe allezeit darvor gehalten / es wäre dem Menschen sehr nuzlich / dass er die Tugend in ihren verschiedenen Stäffeln und Gränzschiedungen erkennte. Als ich ohnlangsten zur Berübung meines Gemüths disz grundlich verstehen wolte / und meine stillen Betrachtungen darüber walten ließ / ermüdete ich mich in meinen eigenen Gedanken / so gar das mich darüber ein süsser Schlaf überfiel / und mir alsdann in einem angenehmen Traum eröffnet wurde was ich wachend nicht so bald erfinden könnte. Werde die

Ehr haben dem geehrten Leser nächstkünftig mahl diesen Traum zu erzählen.